# Er und sie über Radio und Frau

Autor(en): **Thommen, Elisabeth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Frau in der Schweiz: illustriertes Jahrbuch für Frauen-Bestrebungen**

Band (Jahr): **- (1934)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-327480

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# ER UND SIE ÜBER RADIO UND FRAU

Sie: Wissen Sie, wer das Hauptkontingent der Radiohörer bildet?

Er: O ja, Wahrscheinlich die grössere, wenn auch schwächere Hälfte der Menschheit: die Frauen!

Sie: Sehr richtig. Können Sie eine Konsequenz aus dieser Tatsache ziehen?

Er: Gewiss — dass die Männer den Frauen auch etwas bieten müssen am Radio.

Sie: Nicht gerade treffend, aber, vom Männerstaat aus gesehen, annehmbar. Ich ziehe andere Konsequenzen.

Er: Nämlich?

Sie: Dass die Frauen bei der Leitung des Rundfunks und bei der Ausarbeitung der Programme mitarbeiten sollten.

Er: Das sind Geld- und Machtfragen.

Sie: Nein, das sind **Kultur**fragen.

Er: Aber wir haben doch Frauenstunden?

Sie: Als ob das genügte! Frauenstunden, die ohne jedes System, einfach so zufällig, je nach Anfragen und Offerten, dem Programm eingefügt werden. Frauenstunden — quasi den Schach-Hunde-Garten- und Kreuzworträtsel-Ecken in den Zeitungen vergleichbar..

Er: Wie Sie wieder übertreiben, übertreiben! Schätzen Sie denn den guten Willen unserer Programmleiter als gar nichts ein?

Sie: Im Gegenteil, ich schätze ihn sehr. Bloss — er genügt uns Frauen nicht. Wir Frauen haben heute Aufgaben vor uns, bei denen der beste Wille der Männer uns wenig nützt — wir Frauen müssen selber mitarbeiten, selber organisieren, selber erkennen, selber versuchen das zu bieten, was wir für unser Geschlecht als nötig erachten.

Er: Also doch Frauenstunden?

Sie: Ja und nein. Keine Frauenstunden, die unter diesem Titel segeln und bei denen der Mann von vornherein spöttisch die Lippen verzieht, wenn sie angekündigt werden. Weshalb soll die Frau nur zur Frau, und nicht auch zum Mann sprechen?

Er: Aber hören Sie, uns interessiert es doch wahrhaftig nicht, was die Mode bringt, wie man Konfitüre einkocht, wie man konserviert und so weiter..

Sie: Da liegt es ja eben. Die Männer organisieren „Frauenstunden" und darunter verstehen sie einesteils, dass eine Frau als Rednerin auftritt, und andernteils: dass man über möglichst harmlose Sächelchen spricht, über Haushalt und Wäsche, über Staubsauger und Gasverwertung...

Er: Und ist das alles etwa nicht notwendig?

Sie: Sehr notwendig sogar. Aber von bestimmten Gesichtspunkten aus. Wenn es als Lehrgang organisiert wird. Ich bin kürzlich wieder einmal in ein paar Bergbauern-Haushaltungen gewesen. Ich war geradezu erschüttert, wie wenig man es an verschiedenen Orten noch versteht, Nahrung zweckmässig und gut zuzubereiten, wie man noch keine Ahnung hat von Hygiene, Kranken- und Kinderpflege, wie fern und abseits man noch vegetiert von all' den Errungenschaften unserer Zivilisation. Da liegen wahrhaftig noch Aufgaben bereit, die der Radio mit Hülfe der Frau erfüllen könnte. Wir sind ja noch gar kein **Volk,** wir haben ja noch gar keinen Zusammenhang! Es geht doch nicht an, dass der eine Teil unseres Volkes in körperlicher und geistiger Armut verkommt, während der andere — wir, in den Städten und im Tiefland, uns an allen möglichen Dingen erfreuen.

Er: Aber was wollen Sie eigentlich: der Radio versucht doch gerade mit seinen Frauenstunden diese Bedürfnisse zu stillen?

Sie: Nehmen wir mal diesen guten Willen an — aber ich sagte Ihnen schon: es fehlt da am erkenntnismässigen Aufbau, an einem planvollen Eingehen, an... Aber, abgesehen von diesen Problemen: wir Frauen rufen heute nach ganz andern Dingen, als bloss nach Hauswirtschaftskursen. Und diese Dinge sind es, die man nicht so einfach unter die Rubrik „Frauenstunden" bringen kann. Sie sind es, die für die Gesamtheit der Hörer wichtig wären — auch für die Männer — die man also ganz ruhig ins gewöhnliche Programm einreihen dürfte, auch wenn zufällig Frauen hauptsächlich **für** Frauen sprächen — die Frauenfrage ist doch auch eine Männerfrage, nicht wahr? Was für die Frauen interessant ist, **muss** es auch

für die Männer sein — und im übrigen — jeder Hörer kann den Knopf umdrehen, wenn er genug hat.

Er: Und die Frauen — glauben Sie wirklich, die interessieren sich für sogenannte allgemeine Fragen, für Fragen der Oeffentlichkeit?

Sie: Wenn sie ihnen in der richtigen Weise geboten werden — gewiss. Allerdings wäre in erster Linie eine stärkere moralische Anteilnahme der Frauen an Radiofragen wünschenswert. Viele betrachten diese Sache immer noch als eine Angelegenheit des „Volkes", sie können sich noch nicht trennen von ihren ästhetischen Vorurteilen. Wäre es sonst möglich, dass unsere sämtlichen schweizerischen Frauenorganisationen stumm bleiben, als die Oberpostdirektion in der freien schweizerischen Demokratie verbietet, vom Frauenstimmrecht und von der politischen Gleichberechtigung der Frau am Rundfunk zu sprechen? Können Sie begreifen, dass die ganze Frauenschar nicht wie „ein Mann" sich gegen dies Verdikt — das nun ganz in der Stille wieder aufgehoben worden sein soll! — erhob? Diese absolute Ruhe deutete darauf hin, dass die wunderbar schöne Erfindung des Radios noch nicht in ihrem ganzen Wert erkannt wird, auch heute noch nicht...

Er: Sie sprechen gut...

Sie: Und sie sind ein Spötter. Aber, weil wir gerade beim **Sprechen** sind: Begreifen Sie, weshalb wir in der Schweiz keine Frauen als Radio**sprecherinnen** haben? Oder doch wenigstens als Ansagerinnen? Oder als Reporterinnen — ein Gebiet, das den Frauen trefflich liegt? Oder als Leiterinnen einer Art Beratungsstunde für allerhand Auskünfte und menschliche Konflikte? Begreifen Sie das?

Er: Jaja. Da die Männer doch zu Haus immer schweigen müssen, wollen sie sich die Gelegenheit am Mikrophon nicht entgehen lassen...

Sie: Arme Männer! Liebe Männer! Ich möchte sie ja wirklich nicht missen, weder am Rundfunk, noch sonst. Aber trotzdem: ich könnte mir da eine fröhlichere Mischung denken. Genau so, wie das Leben ja auch erst nett ist, wo Mann und Frau zusammen sind, so könnte es auch am Rundfunk sein; so gern ich Männerstimmen höre, so sehr vermisse ich oft den leichten, hellen, frohen Klang der Frauenstimmen. Kürzlich war zum Beispiel ein sogenannter „Bunter Abend", der ausschliesslich von Männern (Bass, Tenor, Bariton) bestritten wurde. Ein richtiger Männerabend. Grässlich uninteressant!

Er: Und das sagen Sie als **Frau?**

Sie: Ja, ich als Frau. Ich liebe die Frauenstimmen am Radio. Wissen Sie übrigens, dass es wissenschaftlich einwandfrei feststeht, dass die Frauenstimme sich für Rundfunk besonders gut eignet, dass sie leichter verständlich ist, heller, klarer? Glauben Sie, es sei ein Zufall, dass unser Telephon von lauter Telephonistinnen bedient wird und nicht von Männern? Und doch haben wir keine schweizerischen Sprecherinnen...

Er: Bitte, in Lausanne spricht Mlle. Golay und, neuerdings, am Monte Ceneri im Tessin, Signorina Nini.

Sie: Typisch, dass gerade unsere **romanischen** Miteidgenossen zuerst Sprecherinnen engagieren — obschon sie als **letzte** Stationen errichteten! Ach, über unser männliches schweizerdeutsches Volk — wie lange geht es noch, bis es die weibliche Beimischung akzeptiert?

Elisabeth Thommen